

Freitag, 24. April 2015

REGION IM BLICK

Des Dichters Not und Fröhlichkeit

Der Schriftsteller Roland Lampe trägt in Stolpe Gereimtes und Ungereimtheiten vor

VON HEIKE WEIßAPFEL

Hohen Neuendorf (MZV) Oft sind es gerade die unscheinbaren Dinge, die dem Schriftsteller Roland Lampe einer Erwähnung wert sind. Stets sind seine Figuren aus dem Alltagsleben gegriffen, schnörkellose, sympathische Durchschnittsbürger ohne große Allüren, die sich mal gekonnt, mal etwas unbeholfen durchs Leben schlagen, die sich verlieben, arbeitslos sind, in ihrer Wohnung im Hinterhof von der großen Karriere träumen. Sie sind (Wende-) Gewinner und -verlierer zugleich – kurz: normale Leute wie du und ich und wie Roland Lampe. Ihnen widmet der Berliner Autor, der in Hohen Neuendorf aufgewachsen ist, seine Kurzgeschichten, Romane und sogar Gedichte.

2014 ist der Band „Gelegentliche Einfälle von Licht“ erschienen. Nächste Woche kommt Roland Lampe mit diesem und anderen seiner Bücher nach Stolpe. Schon der Titel birgt doppeldeutig das typische Understatement,

das Lampe oft vor sich herträgt wie einen Schutzschild, sind es doch keineswegs nur gelegentliche Einfälle, sondern eine Fülle von Wortspielen, Gedanken und Assoziationen, die sich in meist gereimter Form kurzweilig auf 140 Seiten verteilen. Tatsächlich beleuchten sie aber oft spotlichtartig und wie nebenbei Situationen und flüchtige Begegnungen. In luftigen Strophen fügen sich kleine Episoden zusammen, bildet sich eine Summe von Möglichkeiten, die sich sechs Zeilen später in stilles Missfallen auflösen kann. Gedanken blitzen auf, schweiften ab, drehen sich im Kreis.

Sehr präzise und dicht setzt Roland Lampe seine Worte. Die



Lampe liest: Zum Beispiel aus den Gedichten. Foto: Heike Weißapfel

ergeben poetische Lebens- und Naturbetrachtungen, die am Ende dann doch wieder ironisch aufgebrochen werden. Jede Menge lyrische Ichs teilen sich die Welt und die eigenen schlaflosen Nächte aus mehreren Perspektiven, und manchmal schwingt auch Hochachtung mit, vor den Unbequemeren zum Beispiel: „Das sind die, die mit den Köpfen / planvoll durch die Wände gehn, / die sich nicht darin erschöpfen, / in der Schlange schlank zu stehen.“

Natürlich kennt Roland Lampe alle großen Dichter, die hehren wie die abgründig komischen, von Hölderlin bis Brecht und Tucholsky bis Kästner, und entsprechend zieht er mit den eigenen Versen alle Register, probiert sich munter an den verschiedenen Formen aus. Häufig wechselt er überraschend den Standpunkt und führt den Leser so zu ungeahnten Pointen. Dem Geruch des Katzenklos sich hinzugeben, ist nicht jedermanns Sache – Lampes absurd-skur-

rile Aufzählung kommt zuweilen fröhlich und scheinbar ringelartig-nonsensmäßig daher.

Für einen schnellen Perspektivenwechsel reichen ihm immer wenige Wörter: „Ach ja, habt Ihr das gut, / sagt der alte Mann, / wenn er jeden Morgen / an der Schule / vorübergeht. / Ach ja, hat der das gut, / sagen die Schüler, / wenn der Alte jeden Morgen / an der Schule / vorübergeht.“

Das geht auch ernster, ergreifender: „Du liegst schuldlos wie ein Kind, / und sie tritt lautlos ins Zimmer, / die Nacht, deine Mutter, / die dir alles verzeiht. / Du bist die Nacht, und / lautlos trittst du ins Zimmer / deiner Mutter, / die schuldlos / liegt wie ein Kind.“

1959 in Berlin geboren, wo er heute wieder wohnt, hat der Roland Lampe viele Jahre in Hohen Neuendorf seinen Lebensmittelpunkt gehabt. Er hat unter anderem für unsere Zeitung und für die „Hohen Neuendorfer Hefte“ des Kulturkreises

Beiträge verfasst und eine Hohen Neuendorfer Literaturgeschichte geschrieben. Oft handeln sie von der nächsten Umgebung, von historisch verbürgten Personen oder fiktiven Zeitgenossen.

Auch in den Gedichten kann also die alte Heimat nicht fehlen – doch auf die Tränendrüse drücken darf sie deshalb noch lange nicht: Eine Leiche im Mühlenbäcker See bleibt eine Wasserleiche, Gedicht hin oder her.

Überhaupt thematisiert Roland Lampe als vorsichtiger Autor auch das Schreiben selbst, die Seufzer des Poeten oder doch wenigstens die Theatralik, die vertrockneten Rosen innewohnt, die auf dem Fensterbrett geradezu ins Dichterauge stechen. Schön, wenn sich der Dichter fühlt, als sei er nichts als eine Zeile auf wackeligen Versfüßen.

Aus Langeweile im August schreibt Lampe seine Verse ganz bestimmt nicht. So manche tiefgreifende Frage wird aufgeworfen – und auch scheinbar leicht-

hin wieder verworfen. Mitunter liegt die Antwort eben in der Luft, die gerade aus einem Fahrradschlauch entweicht, zum Beispiel, wenn der Morgen graut, in der Schorfheide.

Insgesamt ist Roland Lampe mit „Gelegentliche Einfälle von Licht“ eine abwechslungsreiche Sammlung von Reimen und Ungereimtheiten gelungen. Die eignen sich zum Laut-Vor- und Immer-

wieder-Lesen und einige sogar zum Auswendiglernen.

Roland Lampe ist am kommenden Mittwoch, 29. April, um 19.30 Uhr zu Gast im Literaturkreis Stolpe. Viele seiner Texte spielen in der Gegend um Stolpe und Hohen Neuendorf, im Stolper Wald und an der Havel. Die Lesung findet im Gemeindehaus neben der Kirche statt. Der Eintritt ist frei.

August

Vor Langeweile schrieb er Gedichte, aus literarischen Gründen schrieb er sie nicht, eines handelte von der Langeweile, es war ein sehr langweiliges Gedicht. Warum schrieb er es trotzdem (und weitere), wenn er sich dessen bewusst war? Wir sagten es bereits, aus Langeweile, und weil es im August war.

Reinhold Landing

Roland Lampe, ein Mann von Mitte Fünfzig, ist Berliner von Geburt und Fassung und auch, weil er im Wedding heimisch geworden ist. Er darf sich, da von Amts wegen zertifiziert, Büro-Bankkaufmann nennen, und obwohl er in der selbst ernannten Metropole der Sächsischen Dichterschule, in Leipzig also, Literatur studiert hat, kann ihm keiner verbieten, von sich zu behaupten: „Roland Lampe ist kein Lyriker.“ Das klingt angenehm bescheiden, wenn man bedenkt, dass diese Selbstbeschreibung ausgerechnet das geduldige Rücktitelblatt des weit über hundert Gedichte

versammelnden Lyrikbandes mit dem schönen Titel „Gelegentliche Einfälle von Licht“ zielt. Dass sich Lampe allerdings einen Schreiber, Schriftsteller, ja gestandenen Autor nennen darf, steht hingegen außer Zweifel. Mehrere Prosaabände – kurze Geschichten zumeist – aber auch der Roman „Seitenflügel“, sind Beweise genug.

Nun also kommt uns der Erzähler mit Poesie, mit Poesie zum Anfassen. Keinerlei modernistische oder postmoderne Attitüden, weder expressionistische Granateinschläge, noch grün gebeinte Bildungssprengel. Schnörkellos.

wenngleich oftmals gereimt, liedhaft zuweilen, dann wieder anekdotisch zugespitzt, kommen die Verse daher. Bereits die Titelzeilen – „Abendstimmung“, „Park zu Weimar“, „Nachts“, „Zweisamkeit“... geben die Marschrichtung vor – scheinen (was naturgemäß kein Manko sein muss) auch im Thematischen auf Tradiertes, auf Konventionelles zu verweisen.

Beim vertiefenden Lesen aber sind dennoch eine ganze Reihe verblüffender Entdeckungen zu machen. So, wenn es im Widmungsgedicht „Eulenspiegel“ heißt: „Aus allen Sümpfen lachen deine Lachen, / und wer zuletzt lacht, muss das nicht am besten tun, / und alle Gräme dieser Zeiten machen / uns gegen deine Sehnsucht nicht immun.“ // Im bereits genannten „Park zu Weimar“ mündet die idyllische Beschreibung der gebändigten Natur in den wunderbar flapsigen Schluss: „und vor Goethes Gartenhaus / stehn die Leute / wie beim Bäcker.“ // Wortkarg, besser: sprachminimalistisch, gibt sich der Verfasser

in den wenigen Zeilen „Für M. (3), denen, am lange hinterher lauschen kann: „Man hört Dich nie, / was machst Du eigentlich? / Ich höre – / Dich. //

Bemerkenswert auch, dass Roland Lampe den von ihnen benannten Dingen poetisch gekonnt ein Eigenleben zubilligt, der Gießkanne zum Beispiel, die dem Gedicht „In der Stunde“ schlussendlich die Pointe liefert, wenn sie „auf dem Fensterbrett steht ... und lacht. Worüber?“

Lampe schreibt „nur hin und wieder Gedichte, drei oder vier im Jahr“. Mit anderen Worten, der vorliegende Band präsentiert lyrische Texte, die in einem Zeitraum von mehreren Jahrzehnten entstanden sind. Da wären zum besseren Verständnis Datierungen durchaus hilfreich gewesen. Sei es drum. Die Hoffnung des Autors, der eine oder der andere seiner Texte möge „wenigstens originell sein“ kann meines Erachtens auf jeden Fall als erfüllt betrachtet werden. Ob sie alle „lyrisch sind“ – nicht ganz.

ROLAND LAMPE

„Gelegentliche Einfälle von Licht“
Gedichte.
Spielberg Verlag Regensburg